

UNO-JAHR DES REISES

Suche nach neuen Reissorten:
Zwei Schwerpunktbeiträge zum
Jahr des Reises **Seiten 45/46**



Das Wochenendmagazin plus

Handylos leben – ein Handicap?



Während die meisten zum Natel greifen, begnügen sich andere notfalls mit der Telefonkabine (gestellte Szene). An kurzer Leine gehalten fühlen sie sich deswegen aber nicht, im Gegenteil.

BILD FABIENNE ARNET

In der Schweiz besitzen über sechs Millionen Menschen ein mobiles Telefon. Selbstbewusst gibt sich der kleine Rest der Handylosen. Stimmen aus einem exklusiven Kreis.

VON EVA HOLZ EGLE

Wie immer an Silvester fiel man sich Punkt Mitternacht gut gelaunt um den Hals und liess auch noch kurz die Champagnergläser klirren. Doch dann lenkte die Festgesellschaft ihre Aufmerksamkeit in eine andere Richtung: Weder Gatte noch Freundin wurden innig und anhaltend gedrückt, sondern die Tastaturen kleiner Geräte, welche abwechslungsweise schrille Töne von sich gaben. Nur gerade zwei der Anwesenden standen ohne Handy da – ziemlich verlassen und in der Hoffnung, diese Notruf-Atmosphäre nehme bald ein Ende.

Einschnitt in Freiheit

Solche Szenarien sind dem Luzerner Jürg Schaffhuser (45), Grafiker und Mitinhaber von Velvet Creative Office, ein

Graus. Obwohl an sich durchaus kommunikativ, besitzt er kein Handy und hat laut eigenen Angaben ein solches auch noch nie vermisst. «Immer und überall abrufbar zu sein», meint er, «würde ich als Einschnitt in meine persönliche Freiheit empfinden.» Beruflich sei er tagsüber im Atelier bestens zu erreichen, «und überhaupt lösen sich viele Probleme auch ohne Intervention per Handy.»

Nicht einmal auf seinen wochenlangen Wanderungen durch unwegsames Gebiet, wo er einmal jährlich erst recht abschaltet, will Jürg Schaffhuser ein mobiles Telefon bei sich tragen. Handyfrei spare er sich die Eindrücke und Schilderungen zwei, drei Tage auf und begeben sich dann in eine Telefonkabine, welche zum Ort der Sehnsucht nach der vertrauten Stimme seiner Liebsten werde. «Auch nach Jahren erinnere ich mich noch an jede einzelne dieser Zellen am Wegesrand.»

Werber scheinen bezüglich Anrufen besonders störungsanfällig zu sein: «Ich kenne diverse Leute aus der Branche, die auf ein Handy verzichten», sagt Markus Ruf (41), Creative Director der vielfach ausgezeichneten Zürcher Werbeagentur Ruf Lanz. Er gehört ebenfalls dazu. Warum eigentlich? Ruf: «In meinem Job lebe ich davon, Ideen auszubrüten. Und dafür brauche ich vor allem eins: Ruhe. Da klingelt mir schon das Festnetz-Telefon zu oft.»

Unserer Zeitung gegenüber lieferte der Kreative folgende hübsche Bekenntnisse: «Mein einziges Handy ist das Abwaschmittel gleichen Namens aus der Migros, oder: «Im Tram oder Zug wird

man als Zuhörer zum Spanner, ohne sich dafür schämen zu müssen.» Und was würde er tun, wenn plötzlich ein Handy-Anbieter eine Werbekampagne von ihm wünschte? Ruf: «Das wäre kein Problem. Ich habe auch schon Werbung für o.b.-Tampons gemacht. Und das Produkt ja auch nie benutzt.» Perfekt.

Umweltbelastigung

Apropos Spannerei: Obwohl das Leben der andern ja stets eine Spur interessanter ist als das eigene, schätzen es nicht alle, auf freier Wildbahn fremde Leute auszuhorchen. Die Luzerner Psychoanalytikerin Barbara Wäber (53): «Der Austausch von Intimitäten in aller Öffentlichkeit ist für mich reine Umweltbelastigung.» Im Übrigen sei sie bislang nicht auf die Idee gekommen, selbst ein mobiles Telefon anzuschaffen. «In meinem Freundeskreis und Berufsalltag sind Handys und Handynummern kaum ein Thema», betont sie.

Ähnlich argumentiert auch die Luzerner Primarlehrerin Rita Wanner (39): «Wenn mich jemand nicht direkt erreicht, so springt der Telefonbeantworter ein.» Ausserdem ist sie überzeugt, dass ein Handy Überängstlichkeit provozieren kann. Wanner: «Wenn ich damals ein mobiles Telefon bei mir gehabt hätte, als mein Mann unsere neu geborene Tochter zu Hause alleine schöpelte, hätte ich mich gewiss ständig danach erkundigt, ob alles rund läuft.» Ohne mobiles Telefon habe sie den freien Abend doch ziemlich unbeschwert überstanden.

«Es ärgert mich, wenn in Sitzungen ständig ein Handy klingelt und SMS gelesen werden.»

FRANZ MÜLLER,
FINANZDIREKTOR LUZERN

Die englische Philosophin und Handysforscherin Sadie Plant rückte jüngst in einem Interview mit der «SonntagsZeitung» den Einfluss der Handys in ein überraschend positives Licht: «Das Mobiltelefon katapultiert die Menschen in die Welt, es hat uns zur Kontaktaufnahme ermuntert.»

Stadtrat ohne Handy

Das mag ja stimmen. Genauso wahr ist aber, dass das Geräuschen den Menschen mitunter von seinem leibhaftigen Gegenüber wegkatapultiert. So jedenfalls empfindet der Stadtluzerner Finanzdirektor Franz Müller (55), welcher ebenfalls ein Leben ohne Handy führt und also nicht gewohnt ist, auf jeden Pieps zu reagieren. «Es ärgert mich, wenn in Sitzungen ständig ein Handy klingelt, SMS gelesen werden und deswegen beliebig eine Gesprächsrunde verlassen wird. Solches ist nicht gerade eine Wertschätzung den andern Sitzungsteilnehmern gegenüber.»

Nur, ist es in seiner Funktion überhaupt möglich, ohne mobiles Telefon zu agieren? «Kein Problem», sagt der Finanzdirektor klipp und klar, «ich bin durch das Sekretariat während der Geschäftszeit dauernd erreichbar.» Und er ziehe das unmittelbare Gespräch von Auge zu Auge vor – die wohl menschlichste aller Kommunikationsformen.

Achtung Suchtgefahr!

Dass Mobiltelefonierende die Leute in ihrem nächsten Umkreis kaum mehr wahrnehmen (können), bestätigen auch Fachleute. Daniel Süss, Dozent und

FAKTEN

Handyzahlen und Kabinen

● Die Gesellschaft der Handylosen wird immer kleiner: Besaßen 1987 erst rund 16 000 Leute ein mobiles Telefon (Natel-C), hatte die Swisscom 1995 bereits einen Kundenkreis von gegen einer halben Million Personen. Dieser wuchs bis 2003 auf 3,8 Millionen an (2,4 Mio. mit Abos, 1,4 Mio. mit Prepaid-Karten). Gesamthaft verfügen heute rund 6 Millionen Menschen in der Schweiz über ein mobiles Telefon. Der Abdeckungsgrad von über 80 Prozent entspricht etwa dem europäischen Schnitt. Dagegen haben erst 50 Prozent der Schweizer Bevölkerung einen Internetanschluss.

● Der Handy-Boom hat unter anderem dazu geführt, dass weniger aus öffentlichen Sprechzellen telefoniert wird. Im Vergleich mit 1995 ist die Zahl der von der Swisscom betriebenen Kabinen von gut 11 000 auf 9000 gesunken, wobei aber auch neue in Betrieb genommen wurden. Mindestens je eine Kabine pro politische Gemeinde gehört zum Grundangebot, und die Kabinen werden auch recht rege benutzt. Zum einen, weil sie vorab bei längeren Gesprächen auf einen Festnetzanschluss oft günstiger sind, zum anderen, weil sie teils auch über Zusatzdienste (Gratis-Notruf, SMS, Mail, Paging, Fax) verfügen.

eho/hag

Quellen: Sepp Huber/Josef Frey (Swisscom), Geolino

Fortsetzung auf Seite 44

Fortsetzung von Seite 43

Handylos leben – ein Handicap?

Forscher im Bereich Kommunikations- und Medienpsychologie an der Hochschule für Angewandte Psychologie HAP in Zürich: «Wenn Menschen zusammen im Restaurant sitzen und zugleich längere Zeit am Handy reden, ist das ein kommunikativer Unsinn. Das Handy kann bewirken, dass man die jeweilige Situation, in der ein Gespräch stattfindet, nicht mehr angemessen berücksichtigt, was zu Missverständnissen auf der Beziehungsebene führen kann.» Und Sadie Plant wittert – trotz vieler Vorteile – sogar Suchtgefahr: Es gebe Menschen, die könnten sich ohne Mobiltelefon nicht mehr beschäftigen. «Das verhindert Zufallsbegegnungen.»

Kampf mit sich selber

Dabei wären es doch gerade die kleinen Zufälle, welche das durchorganisiert

Leben so wohlthuend irritieren könnten. Sechs Millionen Menschen in unserem Land haben stattdessen ein Handy in der Tasche und stützen die minutiöse Planung ihres Alltags streng darauf ab.

Da drängt sich unweigerlich die Frage auf, ob man es sich in naher Zukunft als Privat- wie als Berufsmensch überhaupt erlauben kann, ein solches Gerät zu verweigern, ohne arrogant zu wirken oder gleichsam «abgehängt» zu werden?

Der Wissenschaftler Daniel Süss: «Für Jugendliche ist es wichtig, ihre Clique, die sich spontan durch die Stadt bewegt, per Handy zu kontaktieren. Erwachsene dagegen können im Privatbereich wohl leichter aufs Handy verzichten als im Beruf.» Denn permanente Erreichbarkeit und kurze Reaktionszeit, so Süss, würden von immer mehr Berufsleuten erwartet. «Das Handy erleichtert viele Arbeitsprozesse wie Kundenkontakte, und wer keines hat, kann daher einen Wettbewerbsnachteil erfahren.»

Letzteres mag wohl mit ein Grund sein, weshalb Gianni Paravicini-Tönz (49), ebenfalls ein Handyloser, unsicher ist, ob er auf die Dauer in diesem exklusiven Kreis verharren will. Der Lu-

zerner mit Wurzeln in Poschiavo, Forstingenieur und passionierter Verleger von Kunstbüchern, regt sich zwar noch immer auf über das «lächerliche Handy-Gehabe allenthalben». Zusehends wird er jedoch aus den eigenen Reihen geneckt als einer, den man telefonisch schlecht erreichen kann. «Es ist ein Kampf», beteuert Paravicini. «Und ich schliesse nicht mehr aus, irgendwann nachzugeben.»

Ich nicht, aber andere

Zurück zur Silvesterparty. Es ist durchaus möglich, dass die eifrigen Handydrücker um Mitternacht auch Grüsse von Handylosen erhielten. Letztere haben nämlich keinerlei Skrupel, andere aufs Mobiltelefon anzurufen. «Erreichbarkeitssyndrom» wird dieses Phänomen in einer Studie genannt. Was ganz simpel bedeutet: «Man will andere jederzeit erreichen können, ohne selbst immer erreichbar zu sein.» Eine praktische, wenn auch nicht ganz gerechte Handhabung. Sympathisch immerhin, dass die hier befragten Personen zugaben, das Phänomen bestens zu kennen.

DIE DRITTE GRUPPE

Das Los mit Halbherzigkeiten

Nebst den Handyphilen und den Handylosen gibt es noch eine dritte Gattung Mensch, die eine besondere Beziehung zu Mobiltelefonen pflegt: Jene, die sagen: «Ich habe zwar ein Handy, aber ich brauche es kaum.» Diese dritte Gattung ist zweifellos die schlimmste, und ich gestehe: Auch ich gehöre dazu.

Was ist von solchen Handyhaderern zu erwarten? 1. Dass bei 99 von 100 Versuchen, sie über ihre Handynummer zu erreichen, stets die gleiche Dame von der Combox antwortet und eine Telefonnummer runterleiert, die einem völlig unbekannt ist. 2. Dass sie ohnehin nie zurückrufen, weil sie höchstens jedes dritte Wochenende ihren Apparat einschalten. 3. Dass sie selten auf ein SMS reagieren, weil sie nicht begriffen haben, wie man die Tastatur effizient bedient. 4. Dass bei ihrem Handy genau dann der Akku den Geist aufgibt, wenn man sie endlich einmal erreicht hat.

Und 5.: Dass man nie weiss, woran man mit ihnen ist, weil sie sich der eisernen Handyhalter-Regel widersetzen, immer wieder Standort und Gefühlslage durchzugeben.

Letztere Fehlleistung brachte mich neulich ums Nachessen. Ich stand um sieben Uhr abends mit knurrendem Magen an der Tramhaltestelle mitten in der Stadt und unterliess es, per Handy zu Hause anzukünden, dass ich gleich die erste Stufe von Tram Nummer 3 besteigen und in rund sechzehn Minuten daheim ankommen werde und man doch inzwischen das Spaghettiwasser aufsetzen soll. Als ich siebzehn Minuten später in der Küche stand, war diese bereits aufgeräumt. «So was Dummes», hiess es von Männerseite: «Wir hatten ja keine Ahnung, wo du bist und wann du kommst. Dabei hättest du doch ein Handy!»

EVA HOLZ EGLE